

18. Sonntag im Jahreskreis / Lesejahr C / 3. + 4. August 2019

Evangelium: Lukas 12, 13-21

„Du Narr! Wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast?“ – Diese Frage muss sich nicht nur der erfolgreiche Ackerbauer im Evangelium anhören. Diese Frage muss vielleicht irgendwann jeder von uns mal aushalten, und sei es in einem Albtraum: „Du Narr! Wem wird das gehören, was du angehäuft hast?“ – Das könnte sogar einen Pfarrer kalt erwischen, der unzählige Bücher gelesen und manche Bücher geschrieben und viele Predigten gehalten hat: „Du Narr! Wem soll das gehören, was du angehäuft hast?“ Wer hat etwas davon, was du zusammengetragen und dir angeeignet und in Predigten verkündet hast? Weniger wäre vielleicht mehr gewesen ...

Aber man kann ja nicht einfach aussteigen, als Pfarrer oder Bauer alles stehen und liegen lassen und gar nichts mehr machen. Ist dann auch wieder falsch: „Du Narr!“

Liebe Schwestern und Brüder!

In den letzten Tagen habe ich einige Texte für den nächsten „Viktor-Boten“ zusammengetragen, für die September-Ausgabe. So möchte ich den Brief des Papstes, den er am 29. Juni 2019 „an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ geschrieben hat, mit unserem praktischen Gemeindeleben in Verbindung bringen.

Papst Franziskus ermuntert uns angesichts aller Probleme und Herausforderungen hierzulande, dass „darauf zu achten ist, dass wir uns nicht in ihnen verstricken und den *Weitblick* verlieren, der Horizont sich dabei begrenzt und die Wirklichkeit zerbröckelt.“ (Kp. 9) Bei dieser Gelegenheit ermahnt der Papst, den „*Sensus Ecclesiae*“, also den „Glaubenssinn der Gesamtkirche“ nicht aus dem Blick zu verlieren: Er „befreit uns von Eigenbrötelei und ideologischen Tendenzen“ und erinnert daran, dass jeder Gläubige immer „auch zur Gesamtheit der Gläubigen gehört.“ (ebd.)

Daher lohnt sich der Blick über den Tellerrand der eigenen Befindlichkeiten, auch als Kirche. Denn „die Weltkirche lebt in und aus den Teilkirchen, so wie die Teilkirchen in und aus der Weltkirche leben und erblühen; falls sie von der Weltkirche getrennt wären, würden sie sich schwächen, verderben und sterben. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Gemeinschaft mit dem ganzen Leib der Kirche immer lebendig und wirksam zu erhalten. Das hilft uns, die Angst zu überwinden, die uns in uns selbst und in unseren Besonderheiten isoliert, damit wir demjenigen in die Augen schauen und zuhören oder damit wir auf Bedürfnisse verzichten können und so denjenigen zu begleiten vermögen, der am Straßenrand liegen geblieben ist.“ (Kp. 9)

Und jetzt komme ich auf den nächsten Viktor-Boten zurück – auf das, was ich beschreiben möchte. Denn diese wichtige Schärfung des Blicks auf das große Ganze, zu der Papst Franziskus ermahnt, leisten in unserer Pfarrei verschiedene Initiativen, die sich um Kontakt zu Gemeinden und Gemeinschaften in anderen Erdteilen bemühen – etwa nach Asien (Andheri), Afrika (Tamale) oder Südamerika (Tablada bzw. Caraveli). Und so habe ich mich in den vergangenen Tagen an einige Engagierte gewandt und sie befragt.

Heinrich Horstrup vom Eine-Welt-Kreis St. Mauritius besuchte 2017 die von Hausdülmen aus unterstützte St. James Grundschule in Ghana und erlebte bei dieser Gelegenheit auch afrikanische Gottesdienste mit: „Jede Messe ist für sich ein Fest“, berichtet er. „Es wird zwar nach der Liturgie vorgegangen, der liturgische Ablauf wird aber durch Darbietungen stets unterbrochen. Die Anwesenden bringen sich durch Gesang, Tanz oder Instrumente spontan ein, daraus folgt eine festliche Lebendigkeit und ein großer Ausdruck von Freude.“ Auch eine dreistündige Messe werde nicht langweilig. „Die Fröhlichkeit und Dankbarkeit setzen sich nach dem Gottesdienst vor der Kirche fort. Es herrscht eine große Kontaktfreude und Herzlichkeit untereinander.“ Die Zufriedenheit der Menschen sei trotz der geringen Konsummöglichkeiten eindrucksvoll, ergänzt Josef Schafranitz. Es herrsche bei den Gläubigen eine

Unbefangenheit gegenüber der Kirche als Institution und eine sehr starke Bindung der Gemeindemitglieder untereinander.

Bernd Schmitz von der Dülmener Andheri-Hilfe kann dies nur bestätigen. „Die Christen in Indien sind eine kleine Minderheit, aber gerade deshalb halten sie zusammen“, meint er. „Ihre Glaubens- und Lebensfreude ist auch in den Gottesdiensten stark zu spüren“, erinnert er sich an verschiedene Reisen nach Indien – und das trotz der oft unbeschreiblichen Armut. Aber gerade deshalb: „Viele Menschen in Deutschland nörgeln und meckern über alles. Die sollen mal für 14 Tage nach Indien reisen, dann wären sie kuriert!“ Und weiter: „Wir müssen gelassener werden. Und uns fragen: Wofür lebe ich? Was ist wichtig im Leben? Auf solche Fragen stößt man in Indien.“

Und nicht anders geht es den Akteuren im Peru-Kreis: Wenn man sich für Südamerika interessiert und sich für das Wirken der Missionsschwestern von Caraveli engagiert – dann kann dies helfen, dass man sich nicht restlos in die Probleme hierzulande verliert und nur noch darum kreist, wie man seinen Wohlstand am klügsten bewahrt und konsumiert – auch den kirchlichen Besitzstand ...

„Du Narr! Wem wird das gehören, was du angehäuft hast?“ – Es tut gut, dass es Gruppen und Initiativen unter uns gibt, die diese Fragen ähnlich (allerdings etwas höflicher!) stellen. „Wir müssen gelassener werden. Und uns fragen: Wofür lebe ich? Was ist wichtig im Leben? Auf solche Fragen stößt man in Indien.“

Auf solche Fragen stößt man in Indien, in Ghana, in Peru; in der Weltkirche; und damit in Dülmen, Hausdülmen, in Rorup ... Man stößt auf Menschen, die uns (auch unbewusst) daran erinnern, dass wir „Schätze sammeln“, um bei Gottes „reich“ zu sein. – Gott sei Dank!

Amen.